



ensuite

Zeitschrift zu Kultur & Kunst

Einzelpreis CH SFr. 12.00 // Europa €10.00
Inkl. MwSt. // ISSN 1663-6511



Oktober 2016
Nr. 166

Wenn die Unsicherheit wacht

Wie Terror den Überwachungsstaat weckt und die Freiheit des Einzelnen begleitet.

Überlebensstrategie

Die Niederlage als Erfolg oder 100 Tage im Amt. Was danach folgt ist nur noch Lob.

Riemchen und kleine Schnallen

Wie Luigi Colani den Modedesignern vorschrieb, die Schuhabsätze zu verändern...

Die Kunst der Fuge

Der Baukörper ist innen wie aussen linear gliedert und liegt im scharfen Fugenschnitt.

Verbildlichung geistiger Fragen

«Der Blaue Reiter» wollte eine neue Zeit für Kunst und ihr inneres Verständnis einläuten.

Die schönste Ausstellung

Bei Robert Frank gilt die Unabgeschlossenheit. Nicht mal der Tod ist das Ende.



ESS-STÖR-SINN

Von Dr. Regula Stämpfli

Sonja Vukovic

gegessen

Wer schön sein will, muss leiden,
sagt der Schmerz ...



Bei meinem letzten Bern-Besuch sass ich einer jungen, coolen Frau gegenüber – völlig ins Buch und sich versunken –, die Sonja Vukovics «gegessen» las. Einmal mehr realisierte ich: Den arg tristen politischen Alltag wegstecken lässt sich leichter mit einem Buch in der Hand.

Von Sonja Vukovic hatte ich bis dahin noch nie gehört, und welch Glück, dass mich die Hingabe dieser jungen Frau im Zug verführte. «gegessen» covert auf Titel und Umschlag mein Lieblingsgedicht von Erich Fried «was es ist»:

«Wer schön sein will, muss leiden, sagt der Schmerz... wer Erfolg möchte, muss kämpfen, sagt die Angst. Wer leidet, muss schweigen, sagt die Erfahrung. Du bist gut, wie du bist, sagt die Liebe...»

Vukovic litt während über 13 Jahren an Bulimie und Magersucht, und beschreibt damit den «Normal»-Zustand von vielen Menschen mit Menstruationshintergrund. Die junge Bestsellerautorin (Christiane F. – Mein zweites Leben) erzählt, wie sie ihren Körper ablehnt, warum sie nachts schwitzt und tagsüber zittert. Sie schreibt, warum sie sich hasst statt all diejenigen, die den Hass verdient hätten. Frauen wird ununterbrochen erklärt, was sie tun sollten, und wenn es nicht klappt, was sie falsch gemacht hätten. Bei was eigentlich? Ach ja: beim «normal» sein. Aber es gibt kein «normal» bei Frauen: egal wo, wie, wer und was, immer passt irgendwas nicht. So ist es nicht erstaunlich, dass sich viele Mädchen

und Frauen unsichtbar machen – der Verschleierung nicht unähnlich. Ohne Gewicht stören Frauen all die schweren, grossen Männer dieser Welt (oder auch ihre sich oft selbst hassenden älteren Geschlechtsgenossinnen) nicht zu sehr. Wie oft erlebe ich an Veranstaltungen wieder und wieder, dass mich wildfremde Menschen mit: «Sie sind aber gross» begrüessen, in einem Tonfall, der wie ein Vorwurf klingt. Ja klar: Einer kleinen, zarten Philosophin vergibt man Radikalität: schliesslich hört und sieht man sie kaum.

«Ich will mich selbst spüren. Und ich spüre mich eigentlich nur am äussersten Rand» sind Sätze, die wohl fast jedem Menschen, der unter dem Fremdsein gelitten hat, unter die Haut fahren. Auf ihrem Weg zur Genesung erklettert Sonja Vukovic viele schmerzhafteste Stufen. Doch mit «gegessen» hat sie viel von sich für uns alle gegeben.

Kaum hatte ich Vukovic in einer Leseorgie verschlungen, stiess ich auf einen Artikel der Geschlechterforscherin Franziska Schutzbach. Die Bloggerin von «präzis und kopflos» erzählt dem Magazin der Süddeutschen von ihrem Leben, das zehn Jahre lang vorwiegend aus Fressen und Kotzen und wieder fressen und kotzen bestand. In ihrem sehr analytischen und auch berührenden Bericht beschreibt die Wissenschaftlerin, wie Essstörungen gleichzeitig Leid und Schutz bedeuten in einer Gesellschaft, die Frauen nur in starren Korsetts erlaubt. Alle Sehnsüchte, Handlungen, Wünsche und Ziele werden so auf ein einziges Ziel getrimmt, nämlich: zu genügen.

Reinzupassen
in Welten,
die Frauen
zweckgebunden hält.

Zwar gibt es mittlerweile unzählige Sachbücher und Erlebnisberichte, die sich mit Essstörungen von Mädchen und Frauen beschäftigen. Ich habe mit der «Vermessung der Frau» grosse philosophische Themen aufgenommen,

um die Erkenntnisse über die Biopolitik in der Postmoderne populär zu vermitteln. Leider verhalten jedoch all die klugen Gedanken, Erkenntnisse und Berichte im Echo-raum identitärer Selbstfindung, Kritik und heteronomem Mainstream. Damit wird jedem Bericht die Kraft zur Veränderung der Verhältnisse genommen, da, wenn Frauen schreiben, sie dies immer als Frauen tun müssen, und als Frauen sofort abgewertet werden. Dies, weil Männer – auch im Kreis mit Feministinnen – vorwiegend zu sich selber sprechen, und wieder und wieder Männer zitieren: Foucault statt Eva Illouz, Oscar Wilde statt Virginia Woolf, Habermas statt Hannah Arendt, Sartre statt Simone de Beauvoir etc. In den «echten» Debatten bleiben dann die Frauen aussen vor – und sind zurückgeworfen auf sich selber, müssen schauen, wie sie mit ihrer Scham, dem gesellschaftlichen Hass und dem Selbsthass zurechtkommen.

Essstörungen sind eben keine «Störungen», sondern systemisch. Sie tragen zur Ruhe an der Geschlechterfront bei. Eine Ruhe, die Frauen oft mit ihrem Leben bezahlen. Ein Leben, das nur noch Körper ist, ist auf eine sinnlose, nackte Existenz zurückgeworfen. Ein Leben als Wüste des Seins, gefangen im gesellschaftlich konstruierten Körperkäfig. Vukovics Buch versteht es, aus solchen Leeren und grossen Schmerzen weiterzuführen: Das Leben ist doch eines der schönsten...